Johann Georg Müller in Schaffhausen und der Hegau

Von Otto Weiner, Konstanz

Prof. J. G. Müller, Oberschulherr und Schriftsteller in Schaffhausen (1759-1819), der Bruder des schweizerischen Geschichtsschreibers Johannes von Müller (1752-1809), stand in Briefwechsel mit zahlreichen bedeutenden Persönlichkeiten in der Schweiz und in Deutschland. Er erhielt u. a. Briefe von J. P. Hebel — dieser besuchte ihn auf seiner Schweizer Reise 1805 —, von Madame Schiller geb. von Lengefeld in Weimar, und von ihrer Schwester, Karoline von Beulwitz - von Wolzogen geb. von Lengefeld, von Matthias Claudius, von Jung-Stilling, von Martin Gerbert, von v. Wessenberg usw. [1] In seinem „Fremdenverzeichnis, 1802 — 1819" [2] nennt Müller aus dem Hegau u. a.: Graf v. Enzenberg zu Singen; Pfr. Rösler von Hohentwiel [3]; von Schach, Kreis-Steuer-Commissarius, Großh. Bad. Bezirksamt zu Radolfzell, ehemals Obervogt zu Bodman; 1816: Pfr. Hochstetter von Hohentwiel. [4] Im Herbst 1817 besuchte König Wilhelm I. von Württemberg den Twiel, um den Festlichkeiten anläßlich seines Geburtstages in Stuttgart zu entgehen: „Damals war mein Großvater, Mag. G. L. Hochstetter, geb. 1790, gest. 1863 als Pfarrer in Urspring, Vikar auf dem Hohentwiel; 1818 wurde er Pfarrer in Cleversulzbach [5] - Vorgänger des Dichters Eduard Möricke, der in den Jahren 1834 bis 1843 Pfarrherr in Cleversulzbach gewesen ist." [6] 1819 besucht den Schaffhauser Oberschulherrn: Baumann, von Richterswyl, Pfr. auf Hohentwiel. [6a]

Im folgenden sind Briefe aus dem Hegau an J. G. Müller — auch auszugsweise — mitgeteilt, die zum Teil noch nicht veröffentlicht wurden: *Obervogt Dr. Müller* in Singen: 10. 11. 1800. Der Obrist Widerhold hat auch in Effizie die schändliche Übergabe des Platzes, den er als Held verteidigte, nicht ansehen und überleben wollen. Herr Pfr. Heller rettete dessen Portrait mit seinen Effekten — wie man sagt — schon vor der Übergabe . . ." [7] Am 26. August 1803 wendet sich der Obervogt wieder an den Oberschulherrn; der Decan und Pfr. zu Ramsen habe wegen „noch nicht berichtigtem Kleinzehend ein Promemoria der Hohen Cantonsregierung in Schaffhausen überreicht", das zwar vom Magistrat mit hoher Bereitwilligkeit aufgenommen worden sei, indessen habe man es bei den vielen und wichtigen Geschäften noch nicht erledigt. Der Decan bittet demnach „Euer Wohlgeboren, das Geschäft in Schutz zu nehmen und zu beenden", wobei er Sie seiner Hochachtung versichert und bestimmt annimmt, daß seine Bitte mit Menschenliebe aufgenommen werde: „Von meiner Seite weiß ich zwar, daß ich die gebetene attention noch mit nichts habe verdienen können; aber ich harre mit Ungeduld dem Augenblick entgegen, wo ich

[1] Otto Weiner: „Deutsch-schweizerische Freundschaft; Briefe an J. G. Müller in Schaffhausen", Bodenseebuch 1937, 1939, 1940, 1941.
[2] Handschriftlicher Nachlaß, Ministerial-Bibliothek, Schaffhausen.
[3] Magister Gottfried Friedrich Rößler, 1806—10 Pfarrverweser auf Hohentwiel; Tuttlinger Heimatblätter 28/1938.
[4] Mag. Gottlob Ludwig Hochstetter, 1815—1818 Pfarrverweser auf Hohentwiel; Tuttlinger Heimatblätter 28/1938.
[5] Gustav Hochstetter, Reutlingen, „Blätter des Schwäbischen Albvereins", 1913.
[6] Emil Baader: Der Vikar vom Hohentwiel (Lahrer Hinkender Bote, 1960).
[6a] (Nachlaß) — Heinrich Baumann war 1819 bis 1820 Pfarrverweser auf Hohentwiel. Tuttlinger Heimatblätter.
[7] Bodenseebuch 1940; Mag. Karl Immanuel Heller, von 1795 bis 1800 letzter ständiger Pfarrer auf Hohentwiel; Tuttlinger Heimatblätter 28/1938.

tätig werde erproben können, mit wieviel Verehrung ich sei Euer Wohlgeboren gehorsamster Dr. Joh. Nepomuk Müller, Obervogt" (Handschr. Nachlaß). — Am 20. Januar 1812 bedankt sich Bezirkskommmissar und *Amtsrichter von Schach* in Stockach für „gütigst geliehene Bücher" — Werke Müller's —, die er zurücksendet: „Bin ich imstande, Euer Wohlgeboren in hiesiger Gegend einen Dienst zu erweisen, so bitte ich Sie, mit Ihren Aufträgen mich zu beehren. Sobald ich wieder nach Schaffhausen komme, werde ich mir die Erlaubnis ausbitten, Sie besuchen zu dürfen . . ." (Bodenseeb. 1940).

Johannes Graf, Schulmeister in Ramsen, [8] — „Ich habe einen wackeren Adjunkten an dem Johannes Graf, welcher tagtäglich an meiner Seite steht, und überdas kommt wöchentlich dreimal auch ein feiner, junger Mensch von Stein, der sich der Schule widmen will. Ich lasse diese beiden Leute arbeiten, und nach der Schule gebe ich ihnen selbst Unterricht". [9] — J. Graf erzählt dem Oberschulherrn in vier Briefen aus den Jahren 1805 bis 1815 von seiner Schule, der „Tagschule, der Nachtschule und der Rependierschule", von seinem lieben Amtsbruder Leonhard Meili in Hemishofen, von Herrn Pfarrer und Schulinspektor Weber des Bezirksgerichts Stein und seiner Inspektion. „Ich hatte freilich diesen Winter nebst meiner Schule auch immer einige Beschwerden, die mich nicht munter und fröhlich machten zu meinem wichtigen und schweren Beruffe; aber doch habe ich mit Gottes Gnade und Beistand getan, was ich konnte: er segne meine Arbeit im Herrn". Dienstag und Samstag hält Graf jeweils über zwei Stunden Sommerschule, zu der die Kinder indessen erst nach wiederholter Rücksprache mit den Eltern kamen. Graf bittet um die seit Jahren üblichen drei Kronentaler, die er dann auch erhält. Am 23. März 1815 schreibt er u. a.: „Ich will Sie auch erinnern an den Bau und die Vergrößerung unserer Schule, vergessen Sie doch auch das nicht: damit es diesen Sommer auch zustandekommt; ich wüßte mir nicht, wie machen, wenn ich noch einen Winter in dem Winkel Schule halten müßte; es ist so notwendig als das tägliche Brot essen; ich bitte Sie, daran zu arbeiten und Ihr Bestes zu tun". Auch über die enge Heimat hinaus blickt seine Sorge: „Aber, was jetzt wieder das Schlimmste ist, daß der Ponauparte wieder empor ist, will's Gott aber wird er doch bald wieder gedämt seyn . . ." (Bodenseebuch 1940).

In dem idyllisch am Rhein gelegenen Hemishofen am Fuß des Wolkensteins amtete von 1784 bis 1802 als Schulmeister und Pfarrhelfer *Johannes Büel*. „Von seinem Gartenhäuschen am Rhein sah er hinaus auf die blaue Flut, wo die schweren Kähne, in den Wellen sich wiegend, vorüberzogen. [10] 1796 hatte Büel zu Hemishofen [11] eine Gemeindefeier veranstaltet; unter den geladenen Gästen war auch sein ehemaliger Schüler Johannes Graf von Ramsen. Damals sang man anschließend in der bei *Leonhard Meili* versammelten Singgesellschaft „einige der schönsten Lieder". Auch Meili war ehedem Büels „Lehrkandidat": „Leonhard ist ein guter, stiller, feiner, blonder Knabe von 16 Jahren, den ich immer mehr liebe, und der bei der jüngeren Klasse ganz meine Stelle versehen kann und immer neben mir arbeitet". Büel nannte ihn seinen Timotheus. Denn beide waren mit-

[8] 846 Ramesheim; ein Teil der Vogtei 1467 an Hans von Randegg; 1803 an den Kanton Schaffhausen; Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz, Neuenburg, 1927.

[9] Hans Noll-Staehelin: Hofrat Johannes Büel von Stein am Rhein 1761—1830, ein Freund großer Zeitgenossen. Frauenfeld und Leipzig 1930.

[10] Pestalozzi-Kutter: Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen und seiner Nachbargebiete, Aarau und Leipzig 1929.

[11] 1150 Hammigshofen; 1803 zum Kanton Schaffhausen; kirchlich seit jeher zur Pfarrei Stein am Rhein; Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz 1927.

einander in ein herzliches, freundschaftliches Verhältnis gekommen und bleiben einander aufs innigste zugeneigt bis zu Büels Tod" (Hans Noll). Als Büel 1803 von Hemishofen schied, schlug er dem damals zum Oberschulherrn des Kantons vorgerückten J. G. Müller seinen damaligen Zögling Leonhard Meili von Hemishofen als Vikar vor, „den er jahrelang in seinen Erziehungsgrundsätzen und Lehrmethoden unterrichtet hatte, und der seit Jahren sein praktischer Helfer gewesen war" (Hans Noll). Meili, den Büel auch in seinem Testament mit Hausrat, Wertgegenständen und Büchern aus seiner Bibliothek bedachte, wandte sich am 30. Dezember 1804 an J. G. Müller: „Wohlgeborener und Hochgeschätzter Herr Profeßor! Es ist mir von dem Löbl. Schulrat aufgetragen, daß ich in der von Helfer Büel eingeführten Schulordnung zu bleiben verpflichtet seie, und weil ich nach der Landesschulordnung ohne Vorwissen des Schulrats keine Veränderung in der Schule machen darf, so sehe ich mich genötigt, Ihnen als oberster Schulherr diesmal über die Umstände der Schule Hemishofen Nachricht zu geben und zugleich um Rat zu fragen, wie ich mich in diesem Gegenstande, von dem ich Ihnen melden werde, zu verhalten habe. Herr Pfr. W. in Stein versprach mir, die Schule zu besuchen am ersten Tag mit Anfang des Winterhalbjahres. So ließ ich die Schüler, welche in zwei Klassen eingeteilt sind, alle miteinander in die Schule kommen, damit er sie alle beieinander versammelt sehe, und weil mir die Eltern vor einem Jahr Verdruß machten, daß die Kinder nicht den ganzen Tag gehen konnten, so könne Herr Pfr. sie selbst einteilen, welche vor oder nach Mittag die Schule besuchen sollten, damit ich bei den Eltern aus der Sache seye. Aber Herr Pfr. ließ es bloß bei dem Versprechen und kam also nicht. Ich erwartete ihn den folgenden Tag und so die ganze Woche, alles war vergebens. Ich ging zu ihm hinein nach Stein und erzählte ihm alles, daß nämlich die Eltern ihre Kinder gerne den ganzen Tag in die Schule schicken möchten, und daß ich es nicht tue ohne Bewilligung des Schulinspektors. Er gab mir den Rat, daß ich den Kindern allen ohne Unterschied den ganzen Tag Unterricht geben sollte, weil man glaubte, die Commission, welche auf Sie und Ratsherr Seiler gestellt ist, werde bald nach Stein kommen, so könne ich selbst mit Ihnen, als obersten Schulherrn sprechen und zu Rate gehen. Weil nun Sie noch nie nach Stein kamen und ich nicht mit Ihnen reden konnte, so fand ich es nötig, mich schriftlich an Sie zu wenden, und bitte Sie also, die Gütigkeit zu haben, mich zu berichten, wie ich mich zu verhalten habe. Nur eines möchte ich Sie bitten, wenn Sie gut fänden, daß die unterste Klasse wie ehemals nur nach Mittag, die oberste aber vor Mittag in die Schule kommen sollte, so bitte ich Sie, einen Brief an die Gemeinde zu schreiben, damit sie nicht etwa glaubten, ich hätte es so begehrt, sonst hätte ich wieder den ewigen Unfrieden. Weil die Schule bis dahin den ganzen Tag mit allen Kindern gehalten wurde, so hatte ich die beste Ruhe. Nur einer namens Jacob Rietli, gibt mir sein Söhnlein nicht mehr aus der Ursach, weil ich ihn um halb 10 Uhr der Schule entlassen habe. Ich machte es mit allen ABC- und Buchstabierschülern so, weil's für sie nichts mehr nützt und den andern mehr zum Hindernis als zum Vorteil wäre. Dieser Knabe ist letzten Sommer nach Stein in die Schule gegangen und auch jetzt wieder. Ich zeigte es Herrn Pfr. an. Herr Pfr. sagte, er wolle seinem Schulmeister befehlen, diesen Jungen nicht mehr anzunehmen. Jetzt geht er weder in Stein noch in Hemishofen, bleibt also ohne Unterricht. Wertgeschätzter Herr Profeßor! Es wäre doch mein heißester Wunsch, daß doch der Streit zwischen Stein und Hemishofen bald möchte ausgemerzt werden. Wir hatten weder Holz zum Einheizen der Schule noch Einkommen zu meinem Unterhalt. Wenn ein anderere Schulmeister wäre, der allein aus dem Salarium des Dienstes leben sollte, hätte er schon aufgeben müssen. Gut ist's, daß mir mein

Vater Brot gibt. Den Wein aus dem Kloster habe ich empfangen. Die Frucht kann ich nun Weihnachten beziehen, wenn die Bauern gezinset haben. Ich empfehle mich Ihnen aufs beste und bin mit wahrer Hochachtung und Bereitwilligkeit Ihr ergebenster Schulmeister Leonhard Meili. (Handschr. Nachlaß.)

Hemishofen, 12. März 1805. Wohlgeborener und hochgeschätzter Herr Professor! Auf Ihr an mich gerichtetes Verlangen übersende ich Ihnen gegenwärtig Antwort: nemlich, wie ich es Ihnen vergangenen Winter, als ich in Schaffhausen war (wenn ich mich nicht irre) schon erzählt habe. Die Abteilung meiner Schule in zwei Klassen ist also aufgehoben worden, als ich den Anfang meiner Winterschule machte, ließ ich die Schüler nach dem Befehl des Herrn Pfarrers alle miteinander zu gleicher Zeit in die Schule kommen, damit er selbst sehen könne, wie die Klassen eingeteilt wären, und ich war zum Teil froh über den Bericht, weil ich mir glaubte, bei den Eltern destoweniger in Verlegenheit zu kommen, denn ich fürchtete mir sehr, wieder in Streite zu kommen, welche mir vor einem Jahr vorkamen, nun aber konnte Herr Pfr. nach seiner Aussage wegen vielen Geschäften halber nicht kommen, die Schule zu besuchen, deshalben ging ich zu ihm nach Stein hinein und sagte ihm, daß ich durchaus die Schüler nicht alle zu gleicher Zeit in der Schule haben wolle, ohne den Herrn Pfarrer als Schulinspektor und des L. Schulrats Wissen und Willen, es wäre wider die vorgeschriebenen Gesetze der Schulordnung; er sagte, auf sein Wort solle ich die Schüler alle den ganzen Tag in der Schule behalten, bis die Commission von Schaffhausen nach Stein kommen werde, um den Proceß des Schulhauses zu untersuchen. Sie, Herr Professor Müller, werden auch bei der Commission sein, dann können wir mündlich mit Ihnen über die Sachen reden. Weil nun solches nicht geschah, so zweifelte ich daran, daß H. Pfr. als Schulinspektor dem Hoch. L. Schulrat nicht werde Nachricht über den Zustand meiner Schule mitgeteilt haben. Und so hielt ich diesen Winter auf diese Art wie vorletzt und so ist also die Abteilung meiner Schule in zwo Klassen aufgehoben worden. Und so schrieb ich es auch Herrn Hofrat Büel, weil er mich ersuchte, alles zu schreiben, was in Hemishofen vorgehe, und ich machte es mir zur Pflicht, ihm als meinem treuen, 1. Lehrer nichts zu verheimlichen. Ich schrieb ihm, wie es mir mit den Klassen gegangen sei, daß ich zu Ihnen nach Schaffhausen gegangen sei, Sie um Rat gefragt habe und daß Sie, obgleich Sie von der Notwendigkeit überzeugt, daß es besser wäre, wenn die Kleinen weggelassen würden, daß Sie mir dennoch den Rat gegeben haben, in dieser Sache nachzugeben usw. Ich empfehle mich Ihnen und d. H. L. Schulrath aufs allerbeste in Ihren Schutz und erwarte zuversichtlich, daß die Schule wieder eingerichtet werden möchte, wie sie unter Hofrat B. eingerichtet war. Auch bitte ich Sie, wertester Herr Professor, Sie möchten die Gütigkeit haben, auch für meine Besoldung zu sorgen, daß mir einmal ein bestimmter Lohn für die Sommer- und Winterschule gemacht werden möchte. Leben Sie wohl — Nebst freundlichem Gruß bin ich stets Ihr gehorsamster Schulm. Leonhard Meili. An den Wohlgeb. Hochgeacht. Herrn Herrn Prof. Müller, Oberschulherrn in Schaffhausen. (Handschriftl. Nachlaß.)

Hemishofen, 11. Weinmond 1805. Sie werden ohne Zweifel sich sehr wundern, Hochgeacht. H. Prof., wie sich unsere Gemeinde auf den von Ihnen an die Gemeinde geschriebenen Brief verhalten habe. Anfänglich, als der Präs. Göz die Sache den Bürgern vortrug, waren sie freilich etwas hart und wollten durchaus nicht, weder den Anschlag des Gartens noch des Hauses vermindern, noch einen Vertrag des Schullohnes machen. Als ihnen aber Ihr Brief vorgelesen wurde, machte er einen guten Eindruck bei ihnen, und als ich mich selbst beschwerte, daß mir alles zu hoch angeschlagen sei, so sollen sie mir nun einen Zusatz des Lohnes geben, der An-

schlag möge einen Namen haben, so hoch er wolle, so sei ich dann zufrieden. Endlich verlangten sie, was ich dann eigentlich der Gemeinde noch fordere, und ich forderte noch 11 fl, und sie anerkannten es mir, nämlich 5 fl, 30 xr von der Gem. u. 5 fl, 30 xr sollten die Eltern, so ihre Kinder in die Schule schicken, zusammenlegen. Übrigens ist weder der Anschlag des Hauses und Gartens noch der Früchte und des Weins abgeändert worden. Wertgesch. Herr Professor! Bis dahin war es in Hem. bräuchlich, daß die Winterschule 8 Tage nach Martini angefangen und in der Mitte des März beendigt war; jetzt bin ich willens, sie gerade mit Martini anzufangen und mit Anfang des März zu beenden, und außerdem will ich die einte Klasse vormittags und die andere nachmittags in die Schule kommen lassen, wie es mir von Ihnen schon anbefohlen ist und wie die Schulordnung ausdrücklich sagt. Sollte sich etwa Widersetzlichkeit bei den Eltern zeigen, so hoffe ich, werde bei Ihnen Hülfe und Unterstützung zu erwarten haben. Nebst höfl. Empfehlung bin ich Ihr bereitwilliger Schulmeister Leonhard Meili. (Handschr. N.)

„Der Schulstreit in Hemishofen brach einige Jahre später noch einmal aus und führte zu einem zeitweisen Bruch zwischen Müller und Büel" (Noll). Seit 1808 war, als Nachfolger von Pfr. Weber, Melchior Kirchhofer, vorab bekannt als Verfasser der „Schaffhauser Jahrbücher 1519—29", Pfarrer in Stein; er wurde 1840 in Marburg, wo er studiert hatte, theologischer Ehrendoktor.[12] 1812 wurde in Hemishofen auf ein Gutachten Kirchhofers die Trennung der Gesamtschule wieder aufgehoben.

Am 4. März 1817 schilderte Meili in einem mit „Mein lieber Herr Professor" überschriebenen letzten Brief dem Oberschulherrn die — übrigens feine pädagogische — Zurechtweisung, die er seinem, anscheinend von Müller ihm anvertrauten, Pflegesohn Georg und seinem siebenjährigen Töchterchen „Barbi" wegen unartigen Geredes hatte zuteilwerden lassen ... „Lieber Herr Prof. Heute vor acht Tagen schon waren wir willens, miteinander nach Schaffhausen auf den Markt zu kommen, allein die Witterung war zu schlecht. Wenn es jetzt gut ist, so komme ich auf künftigen Dienstag, und so ich Gelegenheit fände, durch jemand Vertrautes den G. 1 oder 2 Tage vorher hinunterzuschicken, so würde ich's sicher tun, weil es für ihn zu hart wäre, in einem Tage hin und her. Sollte die Witterung wieder nicht gut sein, so wollen wir eben verstarren bis an die Osterzeit. Kleider sind noch keine f. d. G. angekommen, habe auch keine Kleider von Herrn von Mandach erhalten, doch hätte er Kleider nötig, indem die seinigen alle alt und blöde sind. Meine Frau muß immer nähen daran, doch sind sie immer zerrissen, doch müssen sie benutzt werden, so lang als möglich. Leben Sie herzlich wohl. Ich hoffe, bald mündlich mit Ihnen zu sprechen. Grüßen Sie mir Frau Professorin, H. Bürgermeister und Junker v. Mandachs Haus. Leonhard Meili, Schulmeister". (Handschriftl. Nachlaß.)

In den Jahren 1791 bis 1795 war *Mag. Christian Tobias Hahn* Pfarrer auf dem Twiel. (Tuttlinger Heimatblätter.)

Hohentwiel, den 14. März 1795. Hoch zu verehrender, liebwertester Freund und Gönner!

Da ich weiß, daß Sie meinen sel. Bruder herzlich liebten, so bin ich so frey und beisende Ihnen bei dieser Gelegenheit seine erst kürzlich herausgekommenen Erbauungsreden über die Offenbarung Johannis, welche seine Frau nebst gelehrten Freunden herauszugeben besorgt hat. Er war fast Tag und Nacht über dem herr-

[12] H. Wanner-Keller: Die Schaffhauserischen Geschichtsschreiber im 19. Jahrh., Schaffhausen 1924.

lichen Buch, correspondierte auch darüber mit dem berühmten H. D. Storr in Tübingen.[13]

a) Meine Frau Schwägerin in Tübingen schreibt, ein Stück komme auf 1 fl und etliche Kreuzer, welches sie noch nicht genau bestimmen könne. Wollen Sie nicht die Gewogenheit haben und dieses Buch bekannt machen? Vielleicht wäre es auch der Fr. Doctorin von Brunn[14] erwünscht oder anderen Liebhabern;

b) Im Fall dies wäre, so könnte ich noch mit mehr aufwarten. Sollte aber auch dies einzige nicht anständig (angenehm) sein, so bitte nach gütiger Durchlesung es mir wieder zurückzuschicken; ich bin noch bis Mitte May hier, meine Gemeinde hat mir einen sehr erfreulichen, liebvollen Brief von Ostdorf zugeschrieben. Nehmen Sie mir doch mein Sudler nicht übel, ich muß wirklich (just, eben, gerade) auf eine Predigt studieren. Bleiben Sie mein Freund und Gönner. Empfehlen Sie uns hochwerter Frau Gemahlin und verehrungswertem H. Tochtermann. Der ich mit wahrer Liebe und Hochachtung bin Dero ergebenster Diener und Freund Melchior Christ. Tob. Hahn, Pfr. (Handschriftl. Nachlaß.)

Herrn Prof. v. Müller Wohlgeboren in Schaffhausen. P. P. Da mein Bruder, der ehemalige Pfarrer zu Binningen, die Ehre hat, Sie zu kennen, so nehme ich mir die Freiheit, folgende Bitte an Euer Wohlgeboren zu wagen, und Überbringer dieses, Hr. Devaranne aus Berlin, Ihrer Gewogenheit zu empfehlen, der gestern Abends in Konstanz mit allgem. Gefallen ein Deklamatorium gab. Da dieser Zweig der Kunst bisher noch nicht viel bearbeitet wurde, so ist es umso überraschender, einen so vorzüglichen Künstler in diesem Fache in Herrn Devaranne zu bemerken.

Haben Sie die Güte, demselben Bekanntschaften und Entrée in Schaffhausen zu verschaffen, damit er Gelegenheit finde, Beweise seines Talentes zu geben. Verehrungsvoll Euer Wohlgeboren Diener *H. Keller, Markgräfl. Bad. Rat* (Handschr. Nachlaß).

Petershausen, d. 14. Dezbr. 1808.

Verehrungswürdiger Herr Professor! Euer Hochwürden haben mir durch Überschickung Ihres Büchleins vom christlichen Religions-Unterricht, das ich aber gar nicht ohnentgeldlich verlangt hatte, ein äußerst schätzbares Geschenk gemacht, das

[13] Gottlob Christian Storr, ev. Theologe, 1746—1805; er machte mit seinem Bruder Gottlieb Konrad Christ., später Prof. d. Med. in Tübingen, eine Reise durch Mitteleuropa. (Deutsche Biographie.) 1784 erschien in Leipzig: G. K. Ch. Storr: Alpenreise vom Jahre 1781: „..... Sobald die Höhe erreicht ist, tritt im Südosten ein stark befestigter Kegelberg hervor, das ehrwürdige Denkmal württembergischer Tapferkeit, die siegreiche Festung Hohentwiel. Die ganze Gegend verschönert sich um Widerholds Obelisken ..."

[14] Der Arzt Konrad Brunner, geb. 1653 in Dießenhofen, gest. 1727 in Mannheim, wurde als kurpfälzischer Leibmedicus geadelt: von Brunn, Baron von Hammerstein. Er war ein weit und breit gesuchter Arzt und „beriet auf seinen Konsultationsreisen u. a. den Konstanzer Bischof von Praßberg und seinen Nachfolger und das ganze Kapitel St. Blasien". (Pestalozzi-Kutter: Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen und seiner Nachbargebiete, Aarau 1929, Bd. 2, S. 176).
Sein jüngster Sohn, Dr. med. Joh. Jak. von Brunn, 1693—1765, war Amts-Physikus in Neustadt in der Pfalz; später lebte er im „Oberhof" in Dießenhofen und hernach in Schaffhausen. (Dr. Friedrich Brunner im „Anzeiger am Rhein", Dießenhofen 1936, Separatdruck). Seine Frau war Maria Dorothea von Brunn; von ihr brachte Lavater ein edles, sprechendes Bild in seinen Physiognomien. Müller schrieb über sie an Herder: Sie ist ohne anders die Krone aller Schaffhauser Weiber; 78 Jahre und noch ganz lebhaft, voll Grazie und Feinheit. Sie war kinderlos, eine Wohltäterin mit großem Vermögen; Lavater nannte sie die Universal-Großmutter. Sie schrieb, als damals der Magnetismus aufkam, an Lavater: Sie wissen, daß man Hände auflegt. (Franz Anton Meßmer, geb. 1734 in Iznang, gest. 1815 in Meersburg.) Der Magnetismus ist nicht meine Sache; ich bitte aber, daß der Herr seine Hand über mir halte. Maria Dorothea von Brunn starb im Jahre 1801, wie Lavater. (Karl Stokar: Joh. Georg Müller, Basel 1885.)

mir umso angenehmer ist, da die darin enthaltenen Grundsätze und Ideen so ganz die meinigen sind. Ich bezeuge Ihnen dafür meinen lebhaftesten, ehrerbietigsten Dank und werde diese lehrreiche Schrift manchen Personen, die Sinn für Wahrheit und Gelegenheit, auf Kinder zu würken, haben, zu lesen geben. Komme ich einmal nach Schaffhausen, so werde ich mir's zu einer angenehmen Pflicht machen, denenselben persönlich aufzuwarten, um mündlich die große Hochachtung und Ergebenheit zu bezeugen, womit ich zu seyn die Ehre habe Euer Hochwürden gehorsamster Diener *Diakon Hochstetter*. Tuttlingen, den 9. März 1811. (Handschr. Nachlaß.)

Unter den Gästen, die Schulinspektor Johannes Büel zu seiner, oben genannten, Gemeindefeier in Hemishofen am 10. Juli 1796 eingeladen hatte, war auch „sein junger Freund" *Johann Jakob Schnewlin* aus Stein am Rhein, der dann im Juli 1801 als Lehrer „im Auftrage des Erziehungsrates feierlich eingesetzt wurde". 1802 verließ Büel, nach dem Tode seiner Frau, Hemishofen, um zunächst nach Gotha zu reisen. (H. Noll.) Provisor J. J. Schnewlin wandte sich in den Jahren 1805 bis 13 in verschiedenen Angelegenheiten in sechs Briefen an J. G. Müller in Schaffhausen. (Handschr. Nachlaß.) Am 22. April 1805 berichtet er in einem „Mein teuergeschätzter Herr Professor" überschriebenen Brief dem Oberschulherrn, auf dessen Wunsch, von seiner Schule, item von seiner „herkulischen Arbeit" in der unteren Knabenklasse. Er nennt den Präzeptor Böschenstein und schreibt dann u. a.: „Unsere Professionisten und Güterarbeiter lernten seit 50 Jahren" in der unteren Schule nichts anderes als mechanische „Vorschriften" abmalen, in einem schleppenden Tone lesen und das Gedächtnis mit einem ungeheuren Haufen unverständlicher (unverstandener) Sachen überfüllen. Hierauf kamen sie in die Oberschule, um da vier bis fünf Jahre einzig und allein von der Latein-Sprache zu lernen. Dann war der Jüngling, wie es heißt, ausgeschulet, aber von jenen alltäglichen, nützlichen und notwendigen Sachen, die „einer fremden Sprachlehre" (dem Lernen einer fremden Sprache) vorausgehen sollten, hatte er weder etwas gehört noch gelernt, und das wenige Latein wurde ob seiner künftigen Berufsarbeit bald wieder vergessen". Schnewlin legt dem Schreiben „Proben des Examens" bei: „Geschichten", die zweimal vorgelesen und dann von den Schülern geschrieben worden waren, und „Zeichnungen"; er bittet um Rückgabe der Arbeiten nach Einsichtnahme und meint abschließend, er wolle die „Lehrstelle" nun doch nicht aufgeben, um „auswärts zu gehen", aber er möchte „seinem mageren Einkommen aufhelfen"; er beabsichtige, „ein paar Kostgänger" aufzunehmen, ihnen Unterricht zu erteilen, für ihre Bildung Sorge zu tragen, „auf Verlangen gäbe ich auch Unterricht im Klavierspielen". Neben der umfassenden Unterweisung offeriere er noch „freye Wäsche und kleine Flickereien", er verabreiche „bürgerliche Kost", fordere pro Schüler jährlich die mäßige Summe von 18 Louisdors" und bittet Müller, ihm bei seinem Vorhaben behilflich zu sein. Am 19. Juli 1805 sendet der Provisor dem Oberschulherrn einen „geometrischen Plan", gefertigt von einem seiner Schüler, man möge diesen „Zeichner" entsprechend belohnen. Am 2. Januar bittet Schnewlin Müller um seine Empfehlung zur Wahl eines neuen Diakons in Stein, und am 27. März 1807 berichtet er von einem „hoffnungsvollen Knaben" seiner Schule, der bereits ein Jahr das Gymnasium in Schaffhausen besuche und bei Herrn Provisor Wiedmer daselbst „Kost und Logis nehme". Es sei des „Steiner Ratsdieners Sulger einziger Sohn", der Lust zeige, Theologie zu studieren, und bereits „kleine Anfänge in lateinischer Sprache" habe. Er bittet Müller um Unterstützung des Knaben. Am 24. Februar 1810 kann Schnewlin dem Schaffhauser Professor das gewünschte Postpapier nicht vermitteln, und am 14. May 1813 verwendet sich der Provisor für seine Mutter und für seine Schwester in Schaffhausen: dieser ihre „bisherigen kleinen Einkünfte" auch nun-

mehr, nach dem Tode des Provisors Wiedmer, daselbst, „noch für ein halbes Jahr zu erhalten", der Schwester aber die Möglichkeit zu geben, in der Rheinfallstadt „im Geiste Pestalozzis" Unterricht zu erteilen.

Der begabte und fleißige Sohn des Steiner Ratsdieners Johann Jakob *Sulger, Felix,* ist seinen Weg gegangen: Schon im November 1805 bedankte er sich bei Müller, dem „hochgeachteten, insbesondere hochgelehrten Herrn", für ein „unverdientes und unerwartetes Geschenk": „Ich wünsche von Herzen, meine Lernbegierde immer höher bringen zu können, nun aber meine lieben Eltern nicht im Vermögen stehen, große Kösten an mich zu verwenden, so wird es mir wohl verschlossen bleiben, meine Lernbegierde ins Höhere bringen zu können, doch, wer weißt, ob nicht Got gute Freund vor mich erwähle, die vor mich besorgt werden, größere Kenntnisse lernen zu können. Ich grüße Sie herzlich und verbleibe mit der schätzbaren Hochachtung Dero ergebenster Felix Sulger, Schüler". Müller aber vermerkt bei den neun Briefen Sulgers aus den Jahren 1805 bis 1817: „Jetzt Provisor in Stein". Von Vater Sulger finden sich im Nachlaß 17 Briefe, von 1809 bis 1817. Der „Steiner Rathsdiener" kümmert, ob das Kostgeld für seinen Sohn „seine Kräfte nicht übersteige", dann wieder erlaubt er sich, Müller „eine Zeine Äpfel" zu übersenden, als bescheidenen Dank für die „Treue, Liebe und Sorgfalt", die der Oberschulherr dem Felix immer angedeihen lasse, und mit der höflichen Bitte, „mit den vätterlichen Ermahnungen zu ihm nicht müde zu werden". Vater Sulger begleitet mit seinen, auch stilistisch wohlgefälligen, Briefen mit nie nachlassender Liebe und Fürsorge die Gymnasiumsjahre seines Sohnes, bis er am 20. Oktober 1812 Müller mitteilen kann: „Letzten Freitagmorgen trat Felix sein reiß nach Tübingen an, und heut wird er dort die Collegien aufnehmen". Sulger berichtete auch von der wohltuenden Freude, die seine kränkliche Frau über die Fortschritte ihres Sohnes habe, von der stillen Befriedigung, die ihre Leiden augenscheinlich mildere, und fährt dann fort: „Von dem jetzt eingesammelten Traubenherbst, welchen mir der lieb Got vorzüglich gut zukommen ließ, und den ich letzten Samstag bei schöner Witterung eingesammelt, sende ich Ihnen ein kleines Muster Trauben, und gestern wurde er ausgepreßt, welche Sie auch kosten mögen, das Got alles wunderbar erhalten kan, ist dißer Herbstsegen ein Beweys, und oben und unten an mir waren die Trauben minder reif, auf beiden Seiten an mir haben sie von Frost stark gelitten, mir machte jener Frost kaum 12 Trauben unbrauchbar, Got sei dessen Segen gedankt". Nicht im Stande aber, schreibt Ratsdiener Sulger weiter, sei er, dem Herrn Professor das zu vergelten, was dieser für seinen Sohn getan; Gott möge ihn belohnen. Am 18. August 1813 endlich schreibt Vater Sulger an Müller: „Letzter Freitag war ein Tag des Schreckens vor unsere Stadt". Auf dem Rhein „ist ein Schiff unglücklich worden"; einige Mitfahrende ertranken.

In mehreren Briefen aus Tübingen gibt Felix Sulger dem Oberschulherrn Bericht über den Fortgang seiner Studien; dem letzten Brief, aus Holland, fügt er seine ausführliche Adresse bei: „Dem Felix Sulger, Candid. Theol. te Leyden".

J. G. Müller, der geschildert wird als „ein schöner, großer Mann, voll Leben und Bewegung, freundlich, redselig, voll heiterer Laune", reiste im Sommer 1801 mit seiner Gattin und seinem Bruder über Singen „unter den traurigen Trümmern der Veste Hohentwiel vorbey", nach Wien. Auf der Rückreise, im Herbst, kam er wieder durch den Hegau: „Der Hohentwielfelsen stellte sich in der Nacht, wo man nur die ungeheure, schwarze Masse vor sich hat, viel majestätischer als am Tage dar. Die verödeten Fenster einiger zerstörten Gebäude, durch welche man den Himmel sah, machten einen sonderbaren Effekt: sie schienen Gespensteraugen, die auf uns herabblickten . . ." (Handschr. Nachlaß.)